
Rezensent: Stefan Berkholz

Redaktion: Adrian Winkler

Volker Harry Altwasser: Glückliches Sterben.

Roman.

Verlag Matthes & Seitz Berlin, Berlin 2014.

208 Seiten, 19.90 Euro

Anmoderation

Volker Harry Altwasser legt Wert auf seinen "ästhetischen Eigensinn" und macht es dem Leser damit nie leicht. Altwasser ist 1969 in Greifswald geboren, er studierte von 1998 bis 2002 am Deutschen Literaturinstitut in Leipzig. Seit 2009 hat der Schriftsteller in dichter Folge eine Romantrilogie voller Schwermut veröffentlicht, sowie, als letztes, vor zwei Jahren, den Roman über den Pommernherzog Bogislaw XIV., der Titel: "Ich, dann eine Weile nichts". Nun hat sich Altwasser an ein weiteres Experiment gewagt: Er hat ein Romanfragment des vergessenen Exilschriftstellers Bruno Frank fortgesetzt und damit die geplante Romanbiographie über den französischen Dichter und Philosophen der Aufklärung, Nicolas Chamfort, vollendet. Ein kompliziert wirkendes Konstrukt, der Titel: "Glückliches Sterben". Stefan Berkholz hat den Roman gelesen und mit Volker Harry Altwasser gesprochen.

Beitrag

Das Verdienst dieses Romans ist zunächst ein vordergründiges. Volker Harry Altwasser bringt einen verschollenen und untergegangenen Exilschriftsteller wieder zurück ins literarische Bewusstsein. Bruno Frank, 1887 in Stuttgart geboren, verband

mit Thomas Mann eine jahrzehntelange Freundschaft. Er war dessen Berater und auch so etwas wie ein Lektor. Frank war ein Mittelpunkt im US-amerikanischen Exil. Und er hatte in der Weimarer Republik Weltbestseller veröffentlicht, historische Romane zumeist, aber auch Theaterstücke. Am Ende stand das Scheitern und der frühe Tod. Zwei Aspekte, die Volker Harry Altwasser nicht erst in diesem Roman anklingen lässt.

Gerade diese These vom Scheitern, das hab ich ja in dem Buch davor schon, "Ich, dann eine Weile nichts", über den Pommernherzog anklingen lassen. Dass es nicht unbedingt immer was Negatives ist, zu scheitern. Dass man es eben auch annehmen kann. Und darum heißt es auch "Glückliches Sterben". Selbst das Sterben kann man auch als zufriedener Mensch machen.

Am Ende seines Lebens wollte Bruno Frank endlich eine Autobiographie über den Dichter und Philosophen der Französischen Revolution, Nicolas Chamfort, schreiben. Endlich, denn Chamfort hatte Frank schon als junger Mann gereizt. Wohl auch deshalb, weil er so gegensätzlich war. Bruno Frank lebte eher auf der Sonnenseite, war zufrieden und glücklich mit seinem Dasein im Schatten von Thomas Mann, zählte noch im Exil zu den wenigen Schriftstellern, die von ihrer Literatur leben konnten. Chamfort hingegen war eher unglücklich und unzufrieden, am Ende seines Lebens wurde er zum Menschenfeind. Davon zeugen seine "Maximen", Aphorismen, Anekdoten und Leitsätze, die uns von seinem Werk erhalten geblieben sind. Beide Schriftsteller scheiterten letztlich mit ihrer Literatur, der eine, Chamfort, mutwillig, weil er sich ins Schweigen zurückzog; der andere, Bruno Frank, durch seinen frühen Tod im Alter von nur 58 Jahren. Am Ende kam Bruno Frank über ein paar Seiten seines Chamfort-Romans nicht hinaus.

Ich glaube, nur unglückliche Leute schreiben. Das klingt jetzt ein bisschen pathetisch, ich weiß auch nicht, wie ich es ein bisschen niedriger fassen kann. Aber kein zufriedener Mensch quält sich und setzt sich an den Schreibtisch und macht einen Roman. Also es muss ein gewisses Grundleid da sein, bevor man sich in diese Mühsal

hineinbegibt. Und da hat es der Leser doch erheblich einfacher, weil der auch mal Sonntagvormittag nach dem ersten Kaffee sich der Lektüre widmen kann.

Er hingegen war glücklich, fühlte sich glücklich und glücklich legte er sich den Stoß von einhundertzwanzig Seiten auf den Schoß, um weiter mit dem Bleistift Pfeile, Kreuze und Ausrufezeichen zu setzen. Diese Tätigkeit liebte er an seiner Arbeit am meisten. Dieses Lauern hatte ihm den Ruf eines peniblen Erzählers eingebracht, dessen kurze Novellen manchmal zu perfekt schienen, wie Rezensenten behauptet hatten, und ja, er wusste es selbst, kein Leser der Welt konnte so genau bei der Sache bleiben.

Volker Harry Altwasser verwebt in seinem Roman die beiden Biographien. Er führt das letzte Manuskript von Bruno Frank zu einem Ende und lässt in Ansätzen ein Lebensporträt Chamforts entstehen. Zugleich schildert er die Biographie Bruno Franks, sein Leben im US-amerikanischen Exil als Nachbar von Lion Feuchtwanger und Thomas Mann, in Rückblicken weitere Lebensstationen und Passagen aus dem Werk. Altwasser zitiert und fantasiert. Er deutet und veranschaulicht innere Zusammenhänge im Werk Franks. Er spielt mit der Wirklichkeit und mit der Wirkung von Literatur. Und er lässt den Leser auch am Entstehungsprozess von Romanen teilhaben, schreibt, wie Bruno Frank sich seinen Stoff erarbeitet.

Also quasi wie so ein Gedicht einen ganzen Roman komponieren. Das meint dieses penible Erzählen. Und daran hatte er selber auch viel Spaß gehabt und hat nicht nur so einmal im Rausch runtergeschrieben. Aber dann dieses daran arbeiten, mit lauter Stimme und mit leiser Stimme, wohl wissend, dass es kein Leser, kein Rezensent nachvollziehen kann. Weil, man liest viel schneller als man schreibt, ist ja klar.

Wir dürfen unseren Chamfort nicht vergessen, ich bitte dich, etwas zu notieren, das ich später einbauen muss: Freiheit durch Gleichheit, das ist die Losung, die ich der Revolution vor einigen Jahren beigegeben habe, als die Bastille fiel. Doch nun wird mir klar, dass Freiheit die große Unmöglichkeit ist. - Von niemandem abhängig, der Mann seines Herzens, seiner Grundsätze, seiner Gefühle sein: Nichts habe ich seltener gesehen.

Altwasser versteht sein Handwerk gut, er formuliert sorgfältig und verwebt kunstvoll, ist penibel, pingelig, genau. Das ist alles wohl überlegt und kühl kalkuliert - aber mitreißend, fesselnd, berührend ist es nur in Ansätzen. Im Vordergrund dieses Experiments stehen die Vorstufen zu einer Biographie zum Leben und Werk Bruno Franks. Auf dieser Ebene wird Altwasser weitermachen. Ausgerüstet mit einem Arno-Schmidt-Stipendium, wird der Schriftsteller in zwei Jahren eine vierbändige Werkausgabe Bruno Franks als Herausgeber vorgelegt haben, im kommenden Jahr geht es los. Möglich, dass der vergessene Exilschriftsteller, dass Bruno Frank dann mit seinen Novellen, Romanen, Theaterstücken und seiner Lyrik eine Renaissance erfährt. Volker Harry Altwasser hat mit seinem verwickelten Roman, "Glückliches Sterben", einen ersten Zugang ermöglicht.